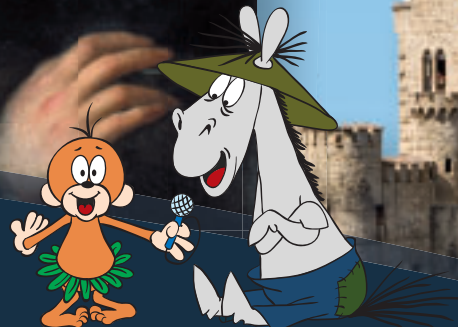


DIE SCHWABEN

— ZWISCHEN MYTHOS & MARKE —



GROSSE
LANDES-
AUSSTELLUNG
Baden-Württemberg



belser

lm
Landesmuseum
Württemberg

**DIE
SCHWABEN**
– ZWISCHEN MYTHOS & MARKE –





Landesmuseum
Württemberg

Dieser Katalog erscheint anlässlich der Großen Landesausstellung

„Die Schwaben. Zwischen Mythos und Marke“

im Landesmuseum Württemberg vom 22. Oktober 2016 bis zum 23. April 2017.

Die Ausstellung steht unter der Schirmherrschaft von Winfried Kretschmann, Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg.

Der Ausstellungskatalog wurde durch die großzügige Förderung der Berthold Leibinger Stiftung realisiert.



Für die Realisierung der Ausstellung danken wir den Förderern



BOSCH
Technik fürs Leben

EVA MAYR-STIHL
STIFTUNG

Helmut Nanz
Stiftung

zur Förderung von Kunst und Kunsterziehung

HEINZ
UND
HEIDE
DÜRR
STIFTUNG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet abrufbar über <http://www.dnb.ddb.de>

© 2016 Landesmuseum Württemberg, Stuttgart, und Chr. Belser Gesellschaft für Verlagsgeschäfte GmbH & Co. KG, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten. Ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk – auch nur auszugsweise – in Daten- und Informationssysteme einzuspeichern oder auf mechanische, elektronische oder sonstige Weise in irgendeiner Form zu vervielfältigen, zu verbreiten oder zu senden.

Bildnachweise Einband vgl. Abbildungsverzeichnis

www.belser-verlag.de

ISBN Buchhandelsausgabe 978-3-7630-2757-6
ISBN Museumsausgabe 978-3-929055-75-7



LUST UNI.
RANS VER.
SA

16

Abb. 1 Das Drei-Löwen-Banner Schwabens (S. 2)

Die Sammlung größtenteils erfundener Abenteuer aus Schwaben wurde später als „Schwäbische Chronik“ bezeichnet. Der frühe Druck aus Ulm enthält auch die Geschichte des fiktiven Kaisers Kurio, der den Herzog von Schwaben zum Christentum bekehrt. Der Herzog führt das Wappen mit den drei Löwen. Das Abzeichen der Staufer stand seit dem Hochmittelalter symbolisch für Schwaben und ist bis heute Bestandteil des Hoheitszeichens von Baden-Württemberg. (OS)

Ritter mit Drei-Löwen-Banner | aus: Thomas Lirer (Pseudonym?), Schwäbische Chronik, fol. 12r | Inkunabeldruck: Conrad Dinckmut (nachgewiesen 1476 bis 1499) | Holzschnitte: Meister des Ulmer Terenz | Ulm, 1486 | Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek | Kat. 32

Abb. 2 Erforschung der Welt (S. 5)

Der heilige Franz Xaver (1506–1552) | Detail aus: Dreiteiliges Antependium eines Silberaltars für die „Große Lateinische Kongregation“ aus der Freiburger Alten Universität | Franz Thaddäus Lang (um 1693 bis 1773) | Augsburg, 1736–1739 | Freiburg im Breisgau, Städtische Museen Freiburg – Augustinermuseum Freiburg (Dauerleihgabe des Erzbischöflichen Diözesanmuseums Freiburg / Münsterfabrikfonds Freiburg, Münsterschatz) | Kat. 62 (vgl. Abb. 222, 223)

Inhalt

10 ***Grußwort***

Winfried Kretschmann

12 ***Vorwort***

Cornelia Ewigleben

16 ***Gremien***

18 ***Schwaben ausstellen***

Frank Lang/Olaf Siart

GRUNDLAGEN

30 ***Kann man Schwabe werden? – Etappen der Zuwanderung***

Hermann Bausinger

44 ***Entstehung, Gliederung und Entwicklung des schwäbischen Sprachraums***

Hubert Klausmann

54 ***Kunstlandschaft Schwaben – schwäbische Kunst – Kunst in Schwaben?***

Hubert Locher

68 ***Gibt es überhaupt eine schwäbische Literatur?***

Helmuth Mojem

80 ***Idee und Wirklichkeit einer württembergischen Nationaltracht – gestern und heute***

Dagmar Bayer

90 ***Brutal regional? Schwäbische Identitäten heute***

Wolfgang Kaschuba

KLISCHEES

108 ***Die Schwaben – wie sie wirklich sind***

Anton Hunger

120 ***Der Geschmack der Sehnsucht – Schwäbisches Essen***

Felicitas Wehnert

130 ***Tüftler und Erfinder***

Gert Kollmer-von Oheimb-Loup

142 ***Von Typen und Stereotypen – Schwaben in den Alltagsmedien***

Frank Lang

SCHWABENBILDER

- 156 ***Sueben und Alamannen im Spiegel der Quellen und Bodenfunde***
Nina Willburger/Klaus Georg Kokkotidis
- 168 ***Schwaben im Mittelalter – Vom Herzogtum Alemannien zum Schwäbischen Bund***
Thomas Zotz
- 184 ***Die Bischofsstadt Konstanz als künstlerisches Zentrum Schwabens im 13. und 14. Jahrhundert***
Olaf Siart
- 196 ***Die spätmittelalterliche Reichsstadt Ulm – „ziere des schwaben lands“ und Kristallisationspunkt der Künste***
Ingrid-Sibylle Hoffmann
- 206 ***Stadtrepubliken als Wirtschaftsmacht: Die schwäbischen Reichsstädte***
Andreas Schmauder
- 222 ***Territoriale und ideelle Grenzen Schwabens in der Frühen Neuzeit***
Sabine Holtz
- 232 ***Der Schwäbische Reichskreis – Münz- und Militärwesen im deutschen Südwesten***
Matthias Ohm
- 244 ***Augsburg als Marke – Uhren und wissenschaftliche Instrumente aus der Freien Reichsstadt***
Irmgard Müsch
- 258 ***Musikinstrumentenbau in Schwaben vom 16. bis zum frühen 20. Jahrhundert***
Christian Breternitz
- 266 ***Spätbarock in Oberschwaben***
Martin Pozsgai
- 274 ***„Schwäbische“ Auswanderer im historischen Ungarn***
Márta Fata
- 282 ***Fromm und fleißig! Fröhlich und frei? – Die Schwaben und der Pietismus***
Wolfgang Schöllkopf
- 296 ***Württemberg wird Schwaben***
Wolfgang Zimmermann
- 312 ***Schwabenbilder im Wandel der Zeiten – Die bewegte Rezeption des Motivs der „Sieben Schwaben“***
Miriam Régerat
- 316 ***Auswanderung aus Schwaben nach Amerika***
Ulrich Maier

328 ***Vom Großschwaben-Traum zu den süddeutschen Bundesländern***

Marita Krauss

338 ***Stuttgart als moderne Metropole***

Maaïke van Rijn

350 ***Schwaben schaffen das! – Integrationsleistungen seit 1945***

Karl-Heinz Meier-Braun

SCHWABEN HEUTE

360 ***Begegnungen mit Schwaben – Ein Gespräch mit Gerlinde Kretschmann und Gerlinde Hämmerle***

Jan Sellner

370 ***Donauschwäbische Realitäten in zeitgenössischer Fotografie – Das Ausstellungsprojekt „Schwabenzug“***

Angela Hahn

376 ***„Mein schwäbisches Ich“ – Ein zeitgenössisches Kunstprojekt entsteht***

Franziska Soehring

384 ***Einladung zum Ganztagschmunzeln – Die tägliche Mundart-Spalte „Auf gut Schwäbisch“***

Jan Sellner

394 ***Zum Lachen in den Keller ...***

Ernst Mantel

400 KATALOG

ANHANG

437 ***Anmerkungen und Literatur zu den Beiträgen***

443 ***Literaturverzeichnis***

459 ***Leihgeber***

460 ***Dank***

462 ***Ausstellungsprojekt***

464 ***Bildnachweis***



Grußwort

Schwabe kann man werden!“, so lautet eine der Thesen der Großen Landesausstellung „Die Schwaben. Zwischen Mythos und Marke“. Doch wer sind die Schwaben überhaupt? Das markanteste Erkennungszeichen ist sicherlich der unverwechselbare Dialekt, der die Menschen verbindet. Er entwickelte sich vor der hochdeutschen Schriftsprache und behauptete sich unabhängig von allen politischen oder historischen Grenzziehungen. Aber das Schwabenbild setzt sich aus mehr als nur einem Aspekt zusammen.

Der schillernde Begriff der „Schwaben“ und des „Schwabenlandes“ ist im deutschen Südwesten ebenso traditionsreich wie diffus, in jedem Fall aber bis heute weit über die Region hinaus gebräuchlich. Welche Assoziationen das Wort „Schwabe“ auslöst, will die Große Landesausstellung aufzeigen. Sie präsentiert zu diesem Zweck Phänomene der Kunst-, Kultur- und Mentalitätsgeschichte von den Alamannen und Sueben als Namensgebern über die Staufer und den Schwäbischen Reichskreis bis in unsere heutige Zeit.

Trotz des Wandels durch die Jahrhunderte, trotz aller Widersprüche und trotz der Flüchtigkeit des Begriffs „schwäbisch“ gibt es Personen und Dinge, die in der öffentlichen Wahrnehmung als eindeutig „schwäbisch“ empfunden werden: Kaiser Barbarossa, Friedrich Schiller und Gottlieb Daimler zählen sicherlich ebenso dazu wie *Spätzlespressen*, *Viertelesgläser* und die *Kehrwoche*.

Die Vielfalt schwäbischer Identität zeigt sich auch beim hochaktuellen Thema „Migration“. Zu allen Zeiten sind Menschen ins Land gekommen und haben die Gesellschaft mit neuen Einflüssen bereichert. Sie kamen in den deutschen Südwesten, um sich hier niederzulassen und heimisch zu werden, so etwa nach dem Dreißigjährigen Krieg, als ganze Landstriche entvölkert waren.

Aber auch die „Schwabenzüge“ in den Donaauraum oder die Auswanderung nach Nordamerika mit der Hoffnung auf bessere Lebenschancen bilden eine feste Konstante in der Landesgeschichte. Und unsere jüngere und jüngste Geschichte bietet genügend Beispiele, wie teilweise schwierig – oder je nachdem auch überraschend einfach – der Prozess der Integration bis hin zur Übernahme einer neuen „schwäbischen“ Identität verlaufen kann. Schwäbin oder Schwabe ist folglich, wer sich als solche oder solcher fühlt.

Allen, die wissenschaftlich, kuratorisch, mit Engagement, Kreativität und Sachverstand diese Ausstellung erarbeitet haben, danke ich als Schirmherr herzlich. Ich hoffe, dass viele Schwaben und Nichtschwaben diese Ausstellung besuchen werden. Die einen, um mehr über sich und ihre kulturellen und landsmannschaftlichen Wurzeln zu erfahren, und die anderen, um die Vielfalt und Schönheit Schwabens kennenzulernen.

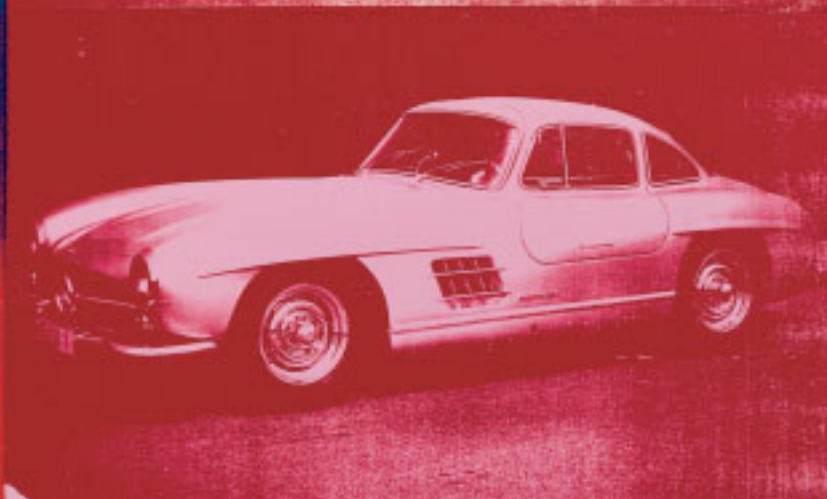
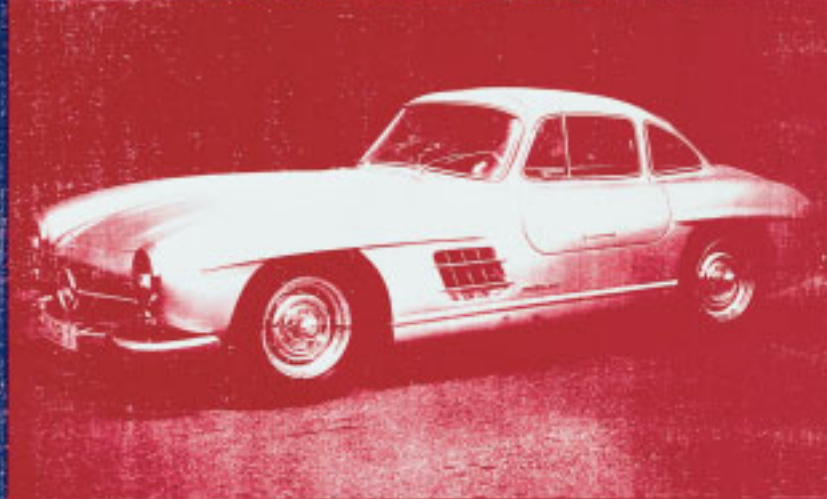
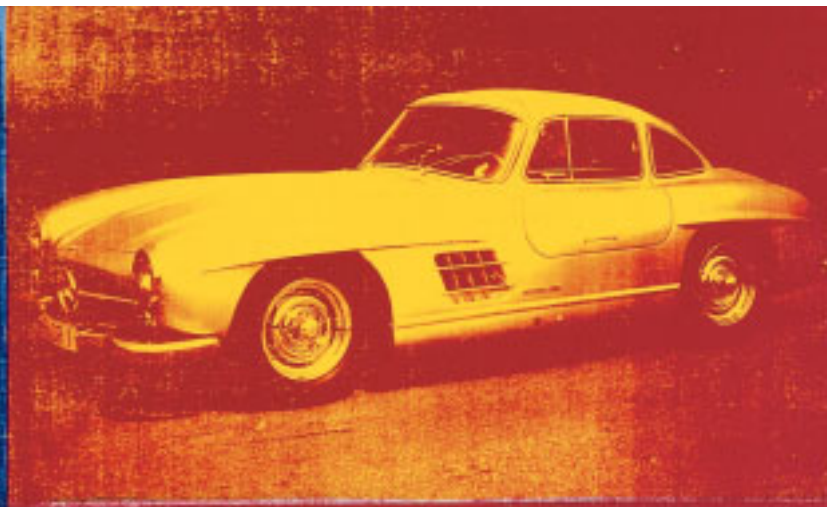
Winfried Kretschmann

Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg

Abb. 3 Die schwäbische Welt

Theodor Friedrich Wilhelm Märklin (1817–1866) war ein Flaschnermeister in Göppingen. 1859 begann er, Spielzeug wie etwa Puppenküchen herzustellen. Große Erfolge waren um 1900 die Modelleisenbahn und die Metallbaukästen seiner Firma. Damit steht sie beispielhaft für die unzähligen schwäbischen Unternehmen im *Ländle*, die in ihren Marktnischen den Weltmarkt eroberten. Der Werbe-Globus symbolisiert diese „schwäbische Welt“: zwischen Mythos und Marke. (OS)

Schaufensterdekoration „Globus“ aus Teilen des Märklin-Baukastens | Gebr. Märklin & Cie. | Göppingen, um 1936 | Stuttgart, Landesmuseum Württemberg | Kat. 1



Vorwort

Die Schwaben. Zwischen Mythos und Marke“ – eine Große Landesausstellung, die dem Landesmuseum Württemberg wie auf den Leib geschneidert erscheint. Das Thema ist vielschichtig, geschichtsträchtig, emotional und nicht leicht zu fassen. Wo liegt eigentlich Schwaben – wer ist Schwabe – was ist typisch schwäbisch?

Die Präsentation zeigt die unterschiedlichen Urteile über die Schwaben und den sich verändernden historischen Raum im Laufe der Jahrhunderte am Beispiel der großen politischen, religiösen und wirtschaftlichen Zentren. Konstanz, Ulm, Augsburg und Stuttgart stehen für den spannungsreichen Wandel vom Mittelalter bis in die Moderne. Dabei verdeutlichen Spitzenwerke aus der Sammlung des Landesmuseums, vereint mit hochkarätigen Leihgaben, das herausragende Kunstschaffen dieser Orte.

Mythen ranken sich um legendäre Persönlichkeiten wie Jakob und Anton Fugger, Ludwig Uhland oder Theodor Heuss, aber auch um weltberühmte technische Errungenschaften. Dabei sind heute Daimler, Bosch oder Porsche genauso schwäbische Marken und Exportschlager wie einst Ulmer Skulpturen, Augsburger Goldschmiedearbeiten oder die Werke der Klassischen Moderne aus Stuttgart.

Ist das Signifikante der Schwaben mehr als ihr unverkennbarer Dialekt oder die heutigen Klischees vom Schaffen, Sparen und Putzen? Die Besucherinnen und Besucher werden ihre eigenen Vorstellungen haben. Sie sind herzlich eingeladen, sich vor Ort oder über die sozialen Medien mit ihren Beiträgen zu beteiligen. Eine Interpretation unter dem Titel „Mein schwäbisches Ich“ gibt die Südtiroler Künstlerin Gabriela Oberkofler gemeinsam mit Mitgliedern des Deutsch-Türkischen Forums Stuttgart. Ihr Werk ist parallel zur Hauptausstellung im Landesmuseum zu sehen. Einen weiteren Aspekt bietet das Kunstprojekt von Studierenden der Budapester Moholy-Nagy-Universität für Kunst und Design. Ihr „Schwabenzug“ vermittelt durch zeitgenössische Fotografien einen Eindruck von den in der ungarischen Erinnerung schwindenden Spuren der einstmals über die Donau nach Ungarn ausgewanderten Schwaben. An Kinder ab vier Jahren richtet sich die Mitmachausstellung „7 SuperSchwaben. Helden und Erfinder im Jungen Schloss“.

An der Realisierung dieses vielfältigen kulturhistorischen Projektes hat eine Vielzahl von Beteiligten mitgewirkt: Die Landesregierung Baden-Württemberg nahm das Vorhaben dankenswerterweise in die Reihe der Großen Landesausstellungen auf, zahlreiche Förderer stellten zusätzliche finanzielle Mittel bereit. Mehr als 50 Leihgeber trugen einzigartige Exponate bei. Wegweisende Anregungen gab der interdisziplinär zusammengesetzte Beirat unter dem Vorsitz von Sabine Holtz, Historisches Institut der Universität Stuttgart. Die Gestalter der Basler arge gillmann schneegg verbanden die zahlreichen Themen zu einer überzeugenden Gesamtkompo-

Abb. 4 Untertürkheim trifft auf New York

Andy Warhol fertigte mehrere Werke zum Mercedes-Benz 300 SL Coupé für die Auftragsreihe „Cars“ an. Der 300 SL war der erste Sportwagen, den Daimler nach dem Krieg entwickelte und zwischen 1954 und 1957 in den Untertürkheimer Werken produzierte. Die mehrfarbige serielle Abbildung des Autos hat eine hypnotisierende Wirkung auf den Betrachter und inszeniert es als Massenprodukt und zugleich als Ikone der Moderne – ein beliebtes Thema des Pop-Art-Künstlers Warhol. (MR)

Mercedes-Benz 300 SL Coupé (1954) | Andy Warhol (1928–1987) | New York, 1986 | Stuttgart/Berlin, Daimler Art Collection | Kat. 141



sition. Die „7 SuperSchwaben“ visualisierte Marina von Jacobs, Stuttgart, mit viel Gespür für die Bedürfnisse von Kindern. Die Herstellung dieses Begleitbandes lag in den Händen des Belser Verlags.

Die Umsetzung der Großen Landesausstellung ist dem sehr engagierten Museumsteam zu verdanken. Für diese großartige Leistung gebührt allen großer Respekt. Die beiden Kuratoren Olaf Siart und Frank Lang haben den interdisziplinären Ansatz durch ein überzeugendes Konzept zusammengeführt. Sie wurden bestens unterstützt durch die wissenschaftlichen Volontärinnen Miriam Régerat und Angela Hahn sowie den Kulturwissenschaftler Michael Baur. Janna Meyer steuerte das umfangreiche Projekt mit viel Umsicht und herausragendem Einsatz. Herzlich gedankt sei zudem Heike Scholz (Leitung Kommunikation und Kulturvermittlung), Franziska Soehring (Kulturvermittlung), Anja Beeretz (Marketing), Markus Wener (Leitung Drittmittel), Andrea Funck und dem Team der Restauratorinnen und Restauratoren, Brigitte Kreutzer (Leihverkehr), Chris Gebel (Bildrecherche) und Isabel Schwab (Rahmenprogramm). Maßstäbe für eine hohe Qualität in der kindgerechten Kulturvermittlung setzte ein weiteres Mal das Team des Jungen Schlosses: Christoph Fricker (Konzept), Karin Birk (Projektsteuerung), Nina Baier (Marketing) und Ida Schneider (Programme).

Die Schirmherrschaft von Herrn Ministerpräsidenten Winfried Kretschmann und das mit herausragenden Persönlichkeiten besetzte Kuratorium unterstreichen die Bedeutung dieser Großen Landesausstellung. Das Landesmuseum Württemberg dankt allen, die durch ihre vielfältige Unterstützung dazu beigetragen haben, dem Publikum einen spannenden Blick auf „die Schwaben“ zu ermöglichen.

Abb. 5 Schwäbisch, schwäbischer, Spätzle

Die Spätzle gelten als die schwäbische Speisebeilage schlechthin. Sie sind leicht herzustellen aus Mehl, Eiern, Wasser und einer Prise Salz – einfachste Zutaten, die früher in guten Zeiten in jedem Haushalt verfügbar waren. Die Kochgerätschaften sind ebenfalls schlicht: ein Topf kochendes Wasser, ein Brett und ein Schaber. Einfachste Küche wird damit zur regionalen Spezialität. In Enthusiastenzirkeln wird das Schaben als Zubereitungsart hochgehalten – „anders schmecken sie nicht so gut“, meinen sie. (FL)

Spätzlebrett | 20. Jahrhundert | Stuttgart, Landesmuseum Württemberg – Museum der Alltagskultur | Kat. 227

Spätzleschaber | zweite Hälfte 19. Jahrhundert | Grafenberg, Privatbesitz Eberhard Rabaa | Kat. 229

Cornelia Ewigleben

Wissenschaftliche Direktorin
Landesmuseum Württemberg

Gremien

Schirmherrschaft

Winfried Kretschmann, Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg

Kuratorium

Erzbischof Stephan Burger, Erzbischof der Erzdiözese Freiburg,
Freiburg im Breisgau

Bischof Dr. Gebhard Fürst, Bischof der Diözese Rottenburg-Stuttgart,
Rottenburg am Neckar

Fritz Eberhard Griesinger, ehemaliger Vorsitzender des Schwäbischen
Heimatbundes, Stuttgart

Bischof Dr. theol. habil. Vitus Huonder, Bischof des Bistums Chur, Chur

Landesbischof Dr. h.c. Frank Otfried July, Bischof der Evangelischen
Landeskirche in Württemberg, Stuttgart

Josef Kreuzberger, Vorsitzender des Schwäbischen Heimatbundes,
Stuttgart

Dr. h.c. Elmar L. Kuhn, ehemaliger Vorsitzender der Gesellschaft
Oberschwaben, Sigmaringen

Helmut Nanz, Stuttgart

Dr. Hans-Ulrich Rauchfuß, Präsident des Schwäbischen Albvereins e. V.,
Stuttgart

Peter Schneider, Präsident des Sparkassenverbandes Baden-Württemberg,
Stuttgart

Dr. h. c. Erwin Teufel, Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg a. D.

Prof. em. Dr. Thomas Zotz, Vorsitzender der Gesellschaft Oberschwaben,
Sigmaringen

Beirat

Prof. Dr. Sabine Holtz, Universität Stuttgart, Stuttgart (Vorsitzende)

Prof. em. Dr. Hermann Bausinger, Eberhard Karls Universität, Tübingen

Dr. Ute Bechdorf, Deutsch-Amerikanisches Institut, Tübingen

Anton Hunger, Starnberg

Prof. Dr. Wolfgang Kaschuba, Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin

Prof. Dr. Hubert Klausmann, Eberhard Karls Universität, Tübingen

Prof. Dr. Gerd Kollmer-von Oheimb-Loup, Universität Hohenheim, Stuttgart

Prof. Dr. Marita Krauss, Universität Augsburg, Augsburg

Prof. Dr. Hubert Locher, Philipps-Universität Marburg, Marburg

Ernst Mantel, Laubach

Dr. Helmuth Mojem, Deutsches Literaturarchiv Marbach, Marbach am Neckar

Prof. Dr. Andreas Schmauder, Museum Humpis-Quartier, Ravensburg

Pfarrer Dr. Wolfgang Schöllkopf, Ulm

Jan Sellner, Stuttgarter Nachrichten, Stuttgart

Felicitas Wehnert, Südwestrundfunk, Stuttgart

Prof. Dr. Wolfgang Zimmermann, Landesarchiv Baden-Württemberg,
Generallandesarchiv Karlsruhe, Karlsruhe

Prof. em. Dr. Thomas Zotz, Albert-Ludwigs-Universität, Freiburg im Breisgau



BERN
HARD
ROSEN

BOSCH

ROBERT BOSCH A.G.

Tüftler und Erfinder

Das Gebiet der regionalen Wirtschaftsgeschichte ist schwierig, weil der gesamte Themenkomplex durch weit verbreitete Oberflächlichkeiten, Halbwissen und eine emotional-selektive Wahrnehmung über Generationen hinweg zum Klischee erstarrt ist.¹ Ein Ergebnis davon ist die Mythenbildung vom „schwäbischen Tüftler und Erfinder“, so als ob dies eine zeitlose Konstante im deutschen Südwesten gewesen wäre und bis heute gelte.

Die landeshistorische Forschung hat bis in die 1990er Jahre hinein die Unternehmensgeschichte kaum wahrgenommen und reduzierte sie schlagwortartig auf Personen wie beispielsweise die Industriellen Gottlieb Daimler und Robert Bosch oder den Wirtschaftspolitiker Ferdinand von Steinbeis. Der häufig gebrauchte Begriff vom „Tüftler und Erfinder“ muss kritisch gesehen werden. Das Verb „tüfteln“ wird häufig mit Technik in Verbindung gebracht. Es kann umschrieben werden mit basteln, herumprobieren, pusseln, grübeln, meint aber nicht den großen Wurf. Unter „erfinden“ versteht man dagegen einen schöpferischen Einfall, etwas Erfolgreiches hervorbringen, kreieren, entdecken, entwerfen, entwickeln. Erfindung kennt aber auch Abstufungen. Man unterscheidet zwischen der Basiserfindung – wie dem Automobil, dem Flugzeug oder den Anilinfarben – und anderen Erfindungen, die oftmals kleinere, meist wenig beachtete Fortschritte bringen. In der Summe können aber auch viele kleine Entwicklungsprozesse im Laufe von Jahrzehnten einen großen technischen Fortschritt bewirken.

Ein Unternehmer wiederum – und dies ist in diesem Zusammenhang der Betrachtung wert – ist der Definition nach nicht allein auf technische Entwicklungen beschränkt. Der österreichisch-amerikanische Nationalökonom Joseph Alois Schumpeter (1883–1950) formulierte den Begriff des „dynamischen Unternehmers“, der besagt, dass dieser die vorhandenen Produktivkräfte neu zusammenstellt, was neue Produktionsmethoden, die Herstellung und Durchsetzung neuer Produkte und Qualitäten sowie neue Organisationsformen und die Erschließung neuer Bezugsquellen und neuer Absatzmärkte umfasst.² Die Wirtschaftswissenschaften interessieren sich beim Thema unternehmerischer Innovationen nicht für „Tüftler und Erfinder“, sondern für den technischen Aspekt der Herstellung neuer Produkte. Dabei ist es unerheblich, ob der Unternehmer ein Produkt erfunden hat oder nur herstellt beziehungsweise vertreibt. Wichtig ist diesbezüglich auch der kaufmännische Anteil des Unternehmertums, der ebenfalls schöpferisch zu nennen ist, um die Entwicklung neuer Produkte und deren Vermarktung voranzutreiben. Wenn wir die technische und die kaufmännische Tätigkeit zusammenfassen, so kann von einer unternehmerischen Kreativität gesprochen werden. Eine Einengung auf „Tüfteln und erfinden“ im technischen Sinne wird den wirtschaftlichen Prägekräften hingegen nicht gerecht.

Warum ist das Thema hinsichtlich des deutschen Südwestens im 19. und frühen 20. Jahrhundert so schwierig? Zum einen gibt es hierzu nur wenige fundierte wissenschaftliche Untersuchungen. Man konzentriert sich, wie erwähnt, zumeist auf bekannte Namen wie Daimler oder Bosch. So beruht unser Wissensstand zumeist auf einzelnen Unternehmerpersönlichkeiten,

Abb. 106 Zündfunke für die Automobilindustrie

Eine Basiserfindung aus dem Südwesten war die Magnetzündung mit Zündkerze (Abb. 349). Gottlob Honold (1876–1923) hatte sie als leitender Ingenieur in Robert Boschs Werkstätten für Feinmechanik und Elektrotechnik entwickelt. Bereits 1907 erzielte Bosch 55 Prozent seines Umsatzes mit Magnetzündungen. Sie waren grundlegend wichtig für die Entwicklung der Automobilindustrie. (FL)

Werbeplakat „Bosch“ | Entwurf: Lucian Bernhard (1883–1972) | Rosen, 1928 | Stuttgart, Robert Bosch GmbH

die für Baden oder Württemberg beziehungsweise das heutige Bundesland jedoch nicht repräsentativ sind. Die meisten Unternehmer haben diese Weltgeltung nicht erlangt. Zum anderen fehlen Vergleiche mit anderen deutschen Staaten. Nur daran wäre erkennbar, ob die Südwestregion das deutsche „Erfinderland“ war oder ist. Drittens wird mit dem Erfinder-Klischee oftmals auch eine bestimmte Konfessionszugehörigkeit verbunden. So wird vielfach behauptet, Württemberg sei deshalb das Land der Tüftler und Erfinder, weil es historisch vom protestantischen Pietismus geprägt sei (vgl. Beitrag Schöllkopf). Dieser habe die Industrie in herausragender Weise vorangebracht; seine Anhänger stehen im Ruf, besonders *schaffig*, das heißt fleißig, verantwortungsbewusst und nachdenklich zu sein. Es gibt dazu unterschiedliche Theorien, doch fehlen grundlegende quantitative Untersuchungen. Die heutige Forschung bescheinigt dem Pietismus in diesem Zusammenhang jedoch keine besondere verstärkende Wirkung.³

Bei näherer Betrachtung der Industriegeschichte des deutschen Südwestens bis zum Anfang der 1930er Jahre können drei Phasen unterschieden werden. Da wäre zunächst die Zeit der frühen Industrialisierung zwischen 1800 bis 1860 zu nennen. Hier stellt sich, wenn man vom eingangs erwähnten Klischee ausgeht, die Frage, warum in dieser Phase keine schwäbischen Tüftler und Erfinder zu benennen sind. Zwischen 1750 und 1830 erfolgten die grundlegenden Erfindungen der Industrialisierung wie die Dampfmaschine, die mechanische Spinnmaschine oder der mechanische Webstuhl. Sie alle sind allerdings in England zu verorten – und nicht in Schwaben. Die südwestdeutschen Unternehmer waren zu dieser Zeit lediglich Anwender der in England entwickelten Hochtechnologien. Die ersten Nachahmer saßen in Belgien und Frankreich, teilweise im Elsass und in der Schweiz. Als einer der frühen Nachfolger wäre etwa der Schweizer Mechaniker Johann Georg Bodmer (1786–1864) aus Zürich zu nennen, der in Baden ab 1809 im säkularisierten Kloster St. Blasien (Landkreis Waldshut) zeitweise Spinnmaschinen produzierte. Neben der Erfindung der Schraubenräder (einem Zahnradgetriebe) und ballistischen Versuchen gelangen ihm wichtige Verbesserungen von Werkzeug- und Baumwollverarbeitungsmaschinen.⁴

Nur ganz wenige Erfinderpersönlichkeiten stammten damals aus der Südwestregion. Zu den bedeutendsten gehörte der Badener Karl Friedrich Freiherr Drais von Sauerbronn (1785–

Abb. 107 Esslingen als Hintergrund

Eine Lokomotive verlässt die Maschinenfabrik Esslingen. Fortan wird sie für die Hessische Ludwigsbahn fahren. Die Maschinenfabrik Esslingen exportierte Lokomotiven und Wagen weltweit. Sie war nicht nur der bedeutendste Lokomotivhersteller im Südwesten, sondern lieferte auch Bahnzubehör wie Drehscheiben, Kessel, Pumpen, Bahnsicherungstechnik und Weichen. (FL)

„Kopernikus“, Lokomotive Nr. 48 der Hessischen Ludwigsbahn, Fabriknummer 661 | Maschinenfabrik Esslingen | Esslingen, 1864 | Stuttgart-Hohenheim, Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg, Sig. ME 16040



Abb. 108 Stuttgarter Eisenindustrie

Um 1900 war die Maschinen- und Kesselfabrik Gotthilf Kuhn in Stuttgart-Berg die bedeutendste Eisengießerei Württembergs. Sie beschäftigte 1.300 Arbeiter. Dieses Plakat zeigt die große Bandbreite der Produkte. Sie reichte vom Kunstguss-Springbrunnen bis hin zur komplexen Dampfmaschine. Gusseiserne Säulen für die Portale von Krämerläden wurden gegossen, desgleichen Schachtdeckel für Abwasserkanäle. (FL)

Werbeplakat „G. Kuhn“ | Stuttgart, Ende 19. Jahrhundert | Stuttgart-Hohenheim, Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg, Sig. WABW Y So1



1851), der 1817 das Laufrad, die „Draisine“, erfand.⁵ Ein anderer, ebenfalls in dieser Frühzeit tätiger Erfinder und Tüftler kam aus Württemberg: Philipp Matthäus Hahn (1739–1790), der ohne Zweifel ein genialer Konstrukteur von Uhren und Himmelsinstrumentarien war (Abb. 246–249). Erfindungen, die die industrielle Entwicklung des Landes vorangebracht hätten, gingen von ihm jedoch kaum aus, vielleicht mit Ausnahme des Waagenbaus in Onstmettingen bei Albstadt (Zollernalbkreis).⁶

In der Regel wurden in der Frühphase der Industrialisierung von Württemberg und Baden keine innovativen Prozesse ausgelöst und auch nicht in industrielle Unternehmen umgesetzt. Die in der Region vor 1850 in überschaubarer Zahl vorhandenen Schlossereien und mechanischen Werkstätten lebten in der Regel von Aufträgen des Versorgungs- und Investitionshandwerks, oftmals von Reparaturaufträgen. Manche wurden von Unternehmern beauftragt, eine von diesen im Ausland erworbene und für den industriellen Ablauf taugliche Maschine nachzubauen, was nur wenigen Konstrukteuren gelang. Zu den Ausnahmen gehörte der 1813 in Baden-Baden geborene Emil Kessler (1813–1867), der 1837 in Karlsruhe eine Maschinenfabrik gründete, die erste badische Lokomotive baute und sich durch herausragende Konstruktionen von Lokomotiven weit über den Südwesten hinaus einen Namen machte. Die Entscheidung Württembergs für eine Staatseisenbahn, verbunden mit der Berufung Kesslers als Gründungsdirektor für die Maschinenfabrik Esslingen 1846, war für die Entstehung des Maschinenbaus in Württemberg eine der wichtigsten und nachhaltigsten Entscheidungen (Abb. 107).⁷ Johann Jakob Widmann (1799–1876) wiederum gelangen in Heilbronn ab 1830 frühe Nachbauten von Papiermaschinen.⁸

Wie sah es nun auf unternehmerischem Gebiet mit neuen betriebswirtschaftlichen Ideen aus? Die im Südwesten bis um ca. 1850/1860 gegründeten Industriebetriebe, überwiegend

Fabrik-Ordnung.

der Metallschmied-Fabrik von Christian Wandel in Reutlingen.

§. 1.

Jeder Arbeiter hat sich zur festgesetzten Zeit bei der ihm angewiesenen Arbeit einzufinden, solche mit Fleiß und Treue und genau nach Vorschrift zu verrichten, sowie die Maschinen und Arbeitsplätze reinlich und in vorgeschriebener Ordnung zu erhalten. Keinem Arbeiter ist gestattet, ohne vorherige Bewilligung während der Arbeitszeit sich aus der Fabrik zu entfernen.

§. 2.

Die Arbeitszeit ist für die im Taglohn Arbeitenden von Morgens 6 Uhr bis 12 Uhr, und von Mittags 1 Uhr bis Abends 7 Uhr; — wer eine Viertelstunde zu spät kommt, dem wird ein Vierteltaglohn abgezogen —, für die Weber von 7—12 Uhr und von 1—7 Uhr.

§. 3.

In dringenden Fällen kann die Arbeitszeit bei den betreffenden Arbeitern auch ausnahmsweise über obige Zeitdauer nach Bedürfnis festgesetzt werden, und haben in diesem Fall die Arbeiter Anspruch auf die entsprechende Lohnzulage.

§. 4.

Arbeiter, die durch Krankheit oder andere dringende Ursachen abgehalten sind, bei ihrer Arbeit zu erscheinen, haben solches, wenn es die Umstände gestatten, jedenfalls sogleich oder vorher anzuzeigen; außer dem ist keinem Arbeiter gestattet, ohne Erlaubniß von seiner Arbeit abzubleiben.

§. 5.

Jeder Arbeiter ist für die ihm anvertrauten Gegenstände persönlich verantwortlich.

§. 6.

Der Eintritt in die Arbeitslokale ist durchaus nur den Angestellten gestattet.

Die Art und Weise der Behandlung von Arbeiten, die Construction von Maschinen und Apparaten, überhaupt Alles, was Fabrikgeheimniß bleiben soll, darf von den Arbeitern an Niemand mitgetheilt werden.

§. 7.

Ein friedliches Betragen wird den Arbeitern zur strengen Pflicht gemacht. Streitigkeiten, Beschimpfungen, Tätlichkeiten dürfen nicht stattfinden. Ruhe und Stille muß während der Arbeitszeit von den Arbeitern beobachtet werden. Rauchen, unnütziges Singen oder Pfeifen ist verboten.

§. 8.

Der Arbeiter, welcher seinen Dienst in der Fabrik aufgeben will, ist verpflichtet, seinen Austritt 6 Wochen vorher an einem Zahlung dem Fabrikvorsteher auf dem Comptoir zu melden, und

sich hierüber, um spätere Streitigkeiten zu vermeiden, eine Bescheinigung geben zu lassen.

Diese sechs wöchentliche Aufkündigung wird auch von dem Fabrik-Inhaber gegen jeden Arbeiter beobachtet, gegen den keine besonderen Klagen vorhanden sind. (S. §. 11.)

§. 9.

Der Arbeitslohn wird von 14 zu 14 Tagen Samstag ausbezahlt.

§. 10.

Sofortige Aufkündigung von Seiten des Fabrikinhabers findet statt beim Eintritt außerordentlicher Ereignisse, durch elementare oder politische Verhältnisse hervorgerufen, falls die Arbeit binnen 14 Tagen nicht aufs Neue beginnen kann, oder die Arbeiter nach einem verhältnismäßigen Taglohn nicht auf andere Weise beschäftigt werden können.

§. 11.

Zur augenblicklichen Entlassung des Arbeiters aber ist der Fabrikbesitzer ohne Ausbezahlung eines Guthabens an den Arbeiter berechtigt, wenn sich nachweislich dieser Verantrugungen, Entwendungen, ungehorsames Betragen, Störungen der Arbeiter, unthätige Verspätung und Versäumniß, namentlich den Unfug des blauen Montags u. d. zu Schulden kommen läßt.

Dagegen hat der Arbeiter das Recht, innerhalb 14 Tagen oder unter Umständen sofort anzutreten, wenn nachweisbar derselbe von Seiten des Fabrikherrn oder einem seiner Aufseher roh behandelt oder körperlich mißhandelt wird.

§. 12.

Jeder Arbeiter, der schlechte Arbeit liefert, wird dafür nicht bezahlt und kann bei nachgewiesener Fahrlässigkeit zu einem entsprechenden Schadenersatz angehalten werden. Es wird demzufolge jedem Weber nach und nach von dem Lohn bis auf 25 Mark, den im Taglohn Arbeitenden bis auf 10 Mark abgezogen, welcher Betrag zurückgelegt, zu 5 Prozent verzinst und auch Jedem bei seinem ordentlichen Austritt wieder ausbezahlt wird.

§. 13.

Um Störungen im Geschäftsbetrieb zu verhindern, wird die Kündigung von nur je einem Arbeiter auf einmal angenommen, so daß also die Kündigung des zweiten, dritten u. d. folgenden als am darauf folgenden Zahlung gemacht betrachtet wird.

§. 14.

Jeder in der Fabrik angestellte Arbeiter unterwirft sich bei seinem Eintritt ohne besondere Unterschrift stillschweigend den Bestimmungen dieser Fabrikordnung, und damit keiner mit Unkenntniß derselben sich entschuldigen kann, wird solche in den Arbeitslokalen angeschlagen.

Reutlingen, am 1. Juli 1874.

Der Fabrikbesitzer Chr. Wandel.

Abb. 109 Fleiß wird Pflicht

Die Industriearbeit war und ist die große Schule des Fleißes und der Pünktlichkeit. Noch in Zeiten ohne gesamtgewerkschaftliche und gesetzliche Vorschriften regelten die Fabrikordnungen genauestens, wann und wie gearbeitet werden musste. Wer unpünktlich war, hatte strenge Lohnkürzungen hinzunehmen. Die industrielle

Arbeitswelt prägte so ganz neue Lebenshaltungen. Weder in der Landwirtschaft noch im Handwerk waren derart rigorose Vorschriften bekannt. (FL) Fabrikordnung Metalltuchfabrik Wandel | Reutlingen, 1874 | Stuttgart-Hohenheim, Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg | Kat. 150

Textilfabriken, produzierten in erster Linie für den lokalen und regionalen Markt, später auch für den Absatz im Süddeutschen Zollverein (der Bayern und Württemberg umfasste) und den angrenzenden Staaten. Unzureichende Markttransparenz und Marktnischen beeinträchtigten den Absatz und den Export der württembergischen Industrie bis zur Jahrhundertmitte nicht unerheblich. Vorbildregion für die deutsche Industrialisierung war zu dieser Zeit vor allem die preußische Rheinprovinz zwischen Koblenz und Aachen – eine Region, die einen starken katholischen Bevölkerungsanteil aufwies. Besonders die Markteinführung eines Produktes stellte für die Unternehmer eine Schwierigkeit dar, da sie äußerst kapitalintensiv war. Die südwestdeutsche Wirtschaft hatte infolge fehlender Möglichkeiten der Industriefinanzierung vor allem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts größte Mühe, über ausreichendes Kapital zu verfügen. Die erworbenen Vermögen aus Verlagssystem (das heißt dezentraler Produktion) und Handel der vorindustriellen Zeit, die Verwandten-Darlehen und die damals in hohem Maße betriebene Selbstfinanzierung reichten oftmals bereits kaum zur Gründung eines Unternehmens aus.⁹

Nach 1860, verstärkt zwischen 1880 und 1910, veränderte sich das typische Profil der Unternehmerschaft im Südwesten allmählich. Zu den überwiegend der Textilbranche zuzurechnenden Firmen kamen immer mehr Unternehmer hinzu, die aus einem handwerklich geprägten Umfeld in ein bis zwei Generationen in eine sich immer stärker beschleunigende industrielle Fertigung hineinwuchsen. Im Laufe von mehreren Jahrzehnten wurden sie zu dem, was wir heute als klassisch mittelständische Unternehmer bezeichnen. Am Beginn dieser zweiten Phase stieg die Nachfrage in der Chemie- und Lebensmittelindustrie, insbesondere aber in der Metall verarbeitenden Industrie stark an, was vor allem den Maschinen- und Anlagenbau und die Metallwarenindustrie betraf. Genau in diese Phase fallen zwei Basiserfindungen, die diesen Prozess erheblich beschleunigten und die gesamte wirtschaftliche Entwicklung im Südwesten maßgeblich beeinflussen sollten: das Automobil und die Elektrotechnik. Das Automobil wurde im Südwesten 1886 von Carl Benz (1844–1929) in Mannheim und Gottlieb Daimler (1834–1900) in Cannstatt (Abb. 111) gleich an zwei Standorten unabhängig voneinander entwickelt. Des Weiteren entwickelte Gottlob Honold (1876–1923) für die Firma Bosch in Stuttgart 1887 den Hochspannungsmagnetzündler, eines der wichtigsten Zubehörteile von Kraftfahrzeugen, ohne das der Siegeszug des Autos nicht möglich gewesen wäre (Abb. 106).

In den 1920er Jahren setzte sich diese Entwicklung trotz der Inflation mit folgender Währungsreform sowie der Weltwirtschaftskrise weiter fort. Zusätzlich zu beobachten ist das steigende Bildungsniveau junger im technischen Bereich tätiger Ingenieure. Dies hatte einen Anstieg von Firmengründungen und -beteiligungen zur Folge.

Das Einkommen pro Kopf der Bevölkerung lag in Württemberg von der Reichsgründung 1871 bis Anfang der 1920er Jahre hinter Baden und Preußen, deutlich hinter Sachsen und unter

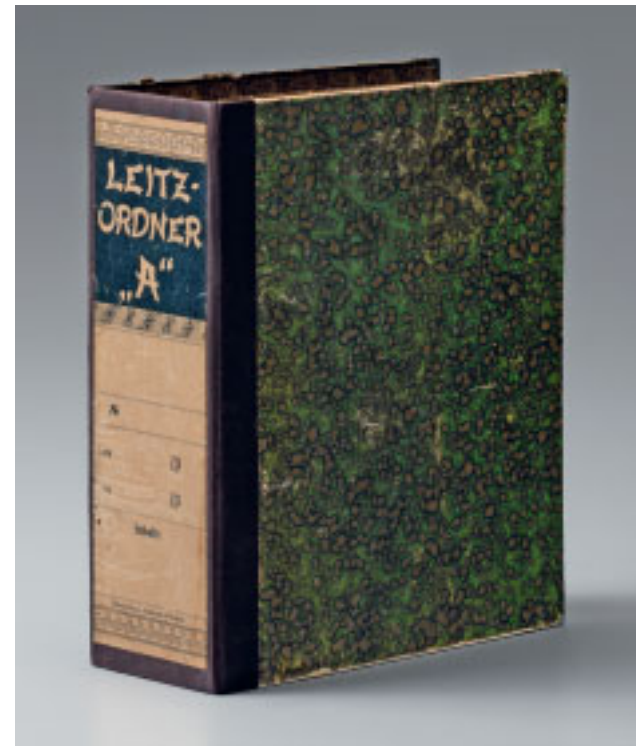


Abb. 110 Die Ordnung verbessert

Eine sichere und leicht handhabbare Ablage für die immer stärker zunehmende Papierflut in Wirtschaft und Verwaltung zu finden – das war das Ziel des Großingersheimers und späteren Stuttgarters Louis Leitz. Er kombinierte verschiedene Ablagesysteme und verbesserte und optimierte sie, bis schließlich 1903 der Leitz-Ordner mit Exzenter-Verschlusshebel entstanden war, wie wir ihn heute noch verwenden. (FL)

Leitz-Ordner „A“ | Louis Leitz (1846–1918), Werkstätte zur Herstellung von Metallteilen für Ordnungsmittel | Stuttgart, um 1896/1911 | Stuttgart, Landesmuseum Württemberg | Kat. 190